

Konstante Krise im Exil und Nachexil

Zu einem Briefkonvolut Theodor Kramers

SOPHIE-MARIE WOLLNER

Die Lebens- und Schaffensgeschichte des österreichischen Lyrikers Theodor Kramer (1897–1958) gilt als typisches Beispiel für das Leben eines von den Nationalsozialisten zur Flucht gezwungenen Exilanten in Großbritannien. Eine 2021 an das Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek gelangte Sammlung mit Werk- und Briefftypskripten gibt Einblick in ein nicht überwundenes Trauma der Flucht und veranschaulicht die soziale Funktion des Briefeschreibens aus dem als krisenhaft empfundenen Nachkriegsexil und ihre existentielle Relevanz für den Autor als eine Art ›Lebensader‹ nach Hause. Das Konvolut Theodor Kramer / Sammlung Fitzbauer enthält neben dem annotierten Typoskript-Durchschlag der Gedichtsammlung »Die untere Schenke« (1946 im Wiener Globus-Verlag erschienen) auch 22 Briefe von Theodor Kramer an Willy Verkauf (1917–1994) und Erich Fitzbauer (geb. 1927) aus den Jahren 1946 bis 1957.¹ Werktyposkript und Originalbriefe haben mit 80 Blatt im Vergleich zum weit über hundert Archivboxen umfassenden Teilnachlass Theodor Kramers, der sich bereits seit 2012 am Literaturarchiv befindet, zwar einen geringen Umfang, bieten aber eine Fülle an Anhaltspunkten für die Forschung.²

EXIL UND NACHEXIL ALS KRISE UND KRANKHEIT

Theodor Kramer emigrierte 1939 nach England. Schon davor erlitt er – auch aufgrund der Repressionen nach dem ›Anschluss‹ Österreichs an Nazi-Deutschland – einen Nervenzusammenbruch und unternahm einen Suizidversuch.³ Zudem laborierte er an den Folgen einer Verletzung aus dem Ersten Weltkrieg und war ein »kränkelnde[r] Mensch«.⁴ Das Leben im Exil war für Kramer nicht nur materiell bedrohlich, sondern auch psychisch belastend.

Hilde Spiel bezeichnete 1975 in ihrem Vortrag zur »Psychologie des Exils« das Exil selbst als eine »Krankheit, eine Gemütskrankheit, eine Geisteskrankheit, ja zuweilen eine körperliche Krankheit«.⁵ Waltraud Strickhausen beschreibt

in ihrer Arbeit über Spiels Vortrag »die Krankheit selbst [...] als tiefgreifende Verunsicherung und Beunruhigung, die den Betroffenen oft erst befällt, nachdem die eigentliche Gefahr überstanden ist«. ⁶ Dieser Einschätzung folgend zeigen auch Kramers Briefe, dass er die Emigration selbst Jahre nach der Flucht als krisenhaft erlebte.

Bereits 1946 zeigte Willy Verkauf Interesse, Gedichte von Kramer zu veröffentlichen. Der Publizist, Verleger, Künstler und spätere Vorsitzende der 1984 gegründeten Theodor Kramer Gesellschaft war selbst Exilant, schon 1933 nach Palästina emigriert und 1942 Mitbegründer der dortigen Landesorganisation des »Free Austrian Movement«. Außerdem führte er in Jerusalem einen eigenen Verlag, der Kramers Gedichtband »Die untere Schenke« 1946 ankündigte. Noch vor dem Erscheinen kehrte Verkauf allerdings im Frühjahr 1946 nach Österreich zurück und arbeitete im Globus-Verlag, wo er dieses Vorhaben erneut aufgriff.

In einem Brief an Willy Verkauf vom 22. August 1946 reflektierte Theodor Kramer sowohl seine gesundheitlichen Probleme als auch die im Nachkriegs-wien herrschende Lebensmittelkrise in Zusammenhang mit Überlegungen zur Heimkehr (Abb. 1):

Mein Gesundheitszustand lässt noch immer viel zu wünschen übrig. Dauernde Überanstrengung, Vereinsamung, die Unsicherheit, all dies trägt nicht eben zur Besserung bei. Die Ernährungslage in Wien müsste doch besser sein als jetzt, um eine Rückkehr nicht allzu riskant für mich erscheinen zu lassen. Die Gewissheit, fürs Erste bei Leuten wohnen zu können, die mir oder meiner Arbeit Verständnis entgegenbringen, würde meinen Entschluss ebenfalls erleichtern. ⁷

Das Schreiben über seine seelischen und körperlichen Leiden prägt die gesamte Korrespondenz Kramers aus dem Exil. ⁸ Denn es war nicht nur eine materielle Krise, die ihn an einer Rückkehr hinderte, sein Gesundheitszustand, der sich in der Emigration zu verschlimmern schien, stand jeder größeren Reise im Weg. Für Kramer blieb aber unbestritten, dass er als Dichter nur in Österreich wieder Fuß fassen könnte, wie er an Verkauf schrieb: »Letzten Endes kommt natürlich für mich nichts anderes als Rückkehr und Schaffen in Oesterreich in Frage. Das versteht sich schon nach der Eigenart meiner Gedichte von selbst.« ⁹

Das erfolgreiche Erscheinen der Gedichtsammlung »Die untere Schenke« markierte 1946 gemeinsam mit dem Lyrikband »Wien 1938 / Die grünen Kader«

Theodor Kramer, c/o Mrs. Robertson, 61, Fellows Road, London N.W.3.

Herrn Willy Verkauf,
Globus Verlag,

22. August 1946.
Wien I. Fleischmarkt 5.

Lieber Willy Verkauf!

Erst gestern erhielt ich Ihren Luftpostbrief vom 31v.M., der diesmal ziemlich lange unterwegs war. Der Ordnung halber bestätige ich, dass Herr Spira mir den Rest des Vorschusses auf "Die Grünen Kader" bezahlte.

Von Kurt habe ich nun fast drei Monate keine Nachricht. Ich schrieb ihm dieser Tage und erkundigte mich auch bei seiner Mutter.

Mein Gesundheitszustand lässt noch immer viel zu wünschen übrig. Dauernde Überanstrengung, Vereinsamung, die Unsicherheit, all dies trägt nicht eben zur Besserung bei. Die Ernährungslage in Wien müsste doch besser sein als jetzt, um eine Rückkehr nicht allzu riskant für mich erscheinen zu lassen. Die Gewissheit, fürs Erste bei Leuten wohnen zu können, die mir oder meiner Arbeit Verständnis entgegenbringen, würde meinen Entschluss ebenfalls erleichtern. Letzten Endes kommt natürlich für mich nichts anderes als Rückkehr und Schaffen in Oesterreich in Frage. Das versteht sich schon nach der Eigenart meiner Gedichte von selbst.

Für heute mit den besten Grüßen

Ihr

Theodor Kramer



538/B21-K

Abb. 1: Brief von Theodor Kramer an Willy Verkauf vom 22. August 1946.
LIT, Sign.: 538/B21-K.

das kurzzeitige Interesse am österreichischen Lyriker in der Heimat in den unmittelbaren Nachkriegsjahren. Die im Literaturarchiv verwahrten 47 paginierten Typoskriptseiten mit etlichen Annotationen und Korrekturen in Kramers Handschrift zeigen dessen Arbeitsweise im Umgang mit seinen Werken vor der Veröffentlichung. Der genaue Entstehungszeitpunkt, sowohl der Typoskripte als auch der Korrekturen, kann nicht ermittelt werden, allerdings handelt es sich um eine Version, die weitestgehend dem veröffentlichten Buch entspricht.¹⁰ Die Korrekturen dokumentieren vielfältige Änderungswünsche in Bezug auf Wortwahl, Syntax und Satzzeichen sowie die Reihenfolge der Gedichte, die Kramer unter anderem an den Setzer adressiert (Abb. 2). Literarisch baut er in den Gedichten auf seine »eigentliche Stärke«, wie die Literaturwissenschaftlerin Silvia Schlenstedt argumentiert:

[Kramer] suchte [...] seit den letzten Kriegsjahren die ihm verfügbaren Verfahren gegenständlicher, sinnlich konkreter Darstellung von Menschen und Szenarien des vertrauten heimatlichen Bezirks zu aktivieren und dabei auch im Rückgriff auf aufbewahrte Eindrücke und Erlebnisse mit Material aus der Vergangenheit zu arbeiten.¹¹

SCHREIBEN ALS STABILISIERUNG UND DAS ›PARFÜMIERTE ARSCHLOCH DER WELT‹

Das Schreiben von Gedichten mit Heimatbezug einerseits und das Schreiben von Briefen an österreichische Freund:innen und Bekannte (auch zum Gesundheitszustand und der psychischen Belastungssituation) andererseits fungierte für den Dichter mitunter als Stabilisierungsmechanismus in einer konstanten Krise.

Kramer arbeitete seit 1943 als Bibliothekar in Guildford in Südengland und fühlte sich dort von Beginn an abgeschnitten vom Londoner (Exil-)Zentrum. Im Frühjahr 1956 erhielt er einen sechsseitigen Brief von Erich Fitzbauer aus Wien, in dem dieser Interesse an Kramers Lyrik zeigte.¹² Fitzbauer, Grafiker, Autor und Verleger sowie 1957 Gründer der Stefan-Zweig-Gesellschaft, pflegte seit den 1950er-Jahren Kontakte zu zahlreichen Autor:innen und Künstler:innen.¹³ Die beiden Briefpartner kannten einander persönlich nicht, der Kontakt wurde vom Germanisten Harry Zohn (1923–2001) vermittelt.¹⁴ Kramer zeigte sich über

Setzer! Richtig einschalten.

Weinnacht

(Weinnacht)

✓
26

Die Pfaehle stricheln schwarz den Riegel,
betaeubend ~~samt~~ ^{riecht} der junge Wein
im Kellerweg; die Treberziegel
starrn blau ~~in der Versuchung~~ ^{zur Kammer mir} herein.
Mostfarbne Abendnebel wallen
vom Hang her, spaete Schritte hallen
und gehn vorbei an meiner Tuer.

In dieser Nacht ist alles trunken,
die Nuss am Baum duenkt seltsam gross,
und schwammig kommt es aus den Strunken -
ein bracher Acker ist mein Schoss.
Steif ~~ist~~ ^{wird} mein Kreuz, mein ~~Blick~~ ^{Auge wird} ein trueber,
dies Jahr, den ganzen Sommer ueber,
kam keiner her. zu meiner Tuer.

Nur alle ~~ich~~ ^{grub} schnitt und ~~die~~ die Reben
~~am~~ ^{auch ich} ~~Tag~~; in einer Nacht, wie heut
duerft es im Dorf nur frohe geben,
nur frohe und betrunckne Leut.
Der du ~~fort~~ ^{des Wegs} im rauchigen Schimmer
des Mondes | kommst, seist du wer ~~auch~~ immer,
geh nicht vorbei an meiner Tuer!

Abb. 2: Theodor Kramers Gedicht »Weinnacht« aus »Die untere Schenke« mit Korrekturen und dem Hinweis für den Setzer, auf die korrekte Titelwiedergabe zu achten. LIT, Sign.: 538b/WI-K.

Fitzbauers Interesse an seinem Werk erstaunt und beschrieb die eigene Krankheit als großes Hindernis (Abb. 3):

Ich hatte und habe nicht das Geld[,] um zu reisen; eine chronische Colitis würde jede Reise zu einer grossen Strapaz machen und wohl rückfällig werden. [...] Seit drei Monaten aber hindert mich mein rechter Fuss, der von einem SA Mann getreten wurde, am Gehen. [...]

Ich müsste, falls ich arbeitsunfähig werde, ins Armenhaus. Dort würden mich die Insassen hassen, da mich schon im Spital meine Colitis unbeliebt bei den anderen machte; fürs Schaffen fände ich keine Ruhe. Ein kurzer Tod ist entschieden vorzuziehen, doch leider kann ich nicht damit rechnen.¹⁵

Konstitutiv für die ›Krankheit Exil‹ ist laut Hilde Spiel der Zwang, aus der Heimat zu fliehen, um der Bedrohung durch den Nationalsozialismus zu entgehen. Hinzu kommt der innere Konflikt, zu dem die Vertriebenen neigen: »Schlimmer als körperliche Entbehrungen oder selbst Existenzsorgen waren [...] das gespaltene Bewußtsein, die schizophrene Geistes- und Gemüthhaltung, unter denen [...] jeder der Emigranten litt.«¹⁶ Ein Stück weit lässt sich dieser Konflikt an Kramers Kommentar zur Politik in Österreich veranschaulichen, der sich ebenfalls im ersten Brief an Fitzbauer aus dem Frühjahr 1956 findet:

Die dort [in Österreich; Anm. d. Verf.] schon früher übliche Freunderlwirtschaft scheint nach zwei Diktaturen und einer langen Besetzung durch vier Grossmächte ganz ausgeartet zu sein, und niemand will einem anderen auf die Zehen steigen, nur Superlative findet man in Besprechungen und es graust einem, wenn man gewöhnt ist an Englische Fairness.¹⁷

Letztlich bietet dieser Gedanke mehr Einsichten als nur in den inneren Konflikt eines Emigranten mit dem Wunsch nach Heimkehr. Sichtbar wird gleichzeitig zumindest eine Spur von Verbundenheit mit England, auch wenn Kramer die Stadt Guildford in einem späteren Brief an Fitzbauer als »das Arschloch der Welt, und ein parfümiertes obendrein«¹⁸ bezeichnet. Spiel, die selbst in engem Briefkontakt zu Kramer stand, nennt ihn als Beispiel für den »inneren Widerstand [der Exilierten; Anm. d. Verf.] gegen eine doch unvermeidliche Anpassung«¹⁹ an das Exilland.

Theodor Kramer o/o Mrs Few 16 Manor Road Guildford England. I.
25.3.1956.

Herrn Erich Fitzbauer

W i e n VIII.

Piaristengasse 46.

Sehr geehrter Herr Fitzbauer!

Ihr Brief wurde mir nachgeschickt; ich wohne hier seit zwei Jahren. Ich fürchte mich keineswegs vor Erinnerungen, dies stünde einem Dichter nicht an, und einem realistischen schon gar nicht. Ich hatte und habe nicht das Geld um zu reisen; eine chronische Colitis würde jede Reise zu einer grossen Strapaz machen und wohl rückfällig werden. Auch könnte ich nur im Hochsommer Urlaub nehmen, und um diese Zeit ist keine Katz in Wien. Seit drei Monaten aber hindert mich mein rechter Fuss, der von einem SA Mann getreten wurde, am Gehen. Ich bin nicht fähig, einmal den Tag über nach dem nahe gelegenen London zu fahren, und die Verkrüppelung trotz jeder Behandlung.

Ich müsste, falls ich arbeitsunfähig werde, ins Armenhaus. Dort würden mich die Insassen hassen, da mich schon im Spital meine Colitis unbeliebt bei den anderen machte; fürs Schaffen fände ich keine Ruhe. Ein kurzer Tod ist entschieden vorzuziehen, doch leider kann ich nicht damit rechnen.

Ihr Interesse an meinem Schaffen ist ungewöhnlich. Kein Verlag will was von mir drucken. Dies kann nicht nur materielle Gründe haben, da in Deutschland und auch in Oesterreich immer wieder Gedichtbände erscheinen, auch solche, die nicht vom Autor finanziert wurden. Im Herbst 1956 soll von mir ein Auswahlband erscheinen. Sehr viel lieber hätte ich einen neuen Band veröffentlicht und nicht einen mit früher gedruckten Gedichten, der nur wenige ungedruckte enthält. Doch dazu konnte der Herausgeber den Verlag nicht überreden. Er meint, dass ein solcher Band Leute, die mein Werk nicht kennen und dazu keine Möglichkeit hatten, mit ihm besser bekannt machen würde.

538b/Br-K/1

Abb. 3: Erste Seite des Briefs von Theodor Kramer an Erich Fitzbauer vom 25. März 1956. LIT, Sign.: 538b/Br-K.

31 Theodor Kramer, Pension Solderer, Hæn I Heinrichsgasse 2.

9.11.1957.

Lieber Herr Fitzbauer!

Besten Dank für Ihre Karte. Obwohl ich dzt nur Stücke lese, um die Zeit hinter mich zu bringen, las ich Ihre Abhandlung, deren Schärfe ich für gerechtfertigt finde. Als Curiosum hörte ich, dass vor etlichen Jahren Hakel in der Urania Kurse, eine Art Autorenschule, abgehalten haben soll. - Ich schreibe noch immer nicht, habe aber Manuskripte durchgesehen, die ich vor Jahren Guttenbrunner sandte, habe an ihnen kleine Verbesserungen angebracht und vermerkt, in welche Cyclem oder Bände ich sie einereiht haben möchte. - Der Komponist Zwetkoff Baden-Baden spielte mir hier die "Kramerlieder" vor, sieben an der Zahl, viril, im ehrlichen Parlando, oft von interessanter Auffassung. Es existiert noch der burgenländische Cyclus mit Schlagzeugbegleitung. - Ich könnte Ihnen gelegentlich etliche dieser Mss, die einen bisher unbekanntes Kramer zeigen, vorlesen. Aus der Hand geben kann ich sie nicht, da ich mit Guttenbrunner an ihnen arbeiten will. - Ich weiss durchaus nicht, ob ich in meinem englischen Gepäck die Adresse von Waldinger und vor allem von Harry Zohn finden werde, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir sie geben könnten. - Ich hatte viele Wege in der Frage von Wohnung, Mobilkar und Hausrat, noch nichts ist entschieden und einiges lässt sich gar nicht glücklich an. Ich weiss nicht, ob ich den praktischen Veränderungen unter so komplizierten - für meinen Zustand komplizierten - Verhältnissen gewachsen sein werde. - Sehr gefällig mit die Tochter von Carl Zuckmayer, die mich kennen lernen wollte. Leider vergass ich, sie um ihre Adresse zu fragen. Sie kam mit den Zwetkoffs. -

Für heute

Ihr

Theodor Kramer

538b/B20-k

Abb. 4: Brief von Theodor Kramer an Erich Fitzbauer vom 9. November 1957.
LIT, Sign.: 538b/B20-K.

AM ENDE

In Kramers Briefen, allesamt sorgfältig getippt und korrigiert, zeigt sich, dass er sich 1956/57 finanziell und gesundheitlich am Ende fühlt, »lebendigen Leibs bereits tot«. ²⁰ Das Schreiben und der Kontakt mit dem neuen, ihm persönlich unbekanntem Brieffreund Fitzbauer in Wien scheinen ihm aber – neben seinen bestehenden Verbindungen wie jener zu Willy Verkauf – eine willkommene »lifeline« nach Hause gewesen zu sein. Er nutzte die Korrespondenz, um über sich selbst zu schreiben, über seine Lage als Dichter im (Nach-)Exil und damit verbundene Hindernisse. Gelegentlich übernahmen die Briefe wohl auch die Funktion der Protokollierung seiner Krankengeschichte, die sein Schaffen beeinträchtigte und für die finale Niederschrift und Ordnung seiner Gedichte keine Kraft und keinen Platz ließ.

Den letzten Brief an Erich Fitzbauer schrieb Kramer im November 1957 (Abb. 4), knapp fünf Monate vor seinem Tod, aus der Pension Solderer in Wien, wohin er nach einem Nervenzusammenbruch und psychiatrischem Aufenthalt zurückgekehrt war: »Ich weiss nicht, ob ich den praktischen Veränderungen unter so komplizierten – für meinen Zustand komplizierten – Verhältnissen gewachsen sein werde.« ²¹ Am 3. April 1958 erlag er einem Schlaganfall.

ANMERKUNGEN

- 1 Theodor Kramer / Sammlung Fitzbauer, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (im Folgenden LIT), Sign.: 538b/21-K.
- 2 Vgl. Teilnachlass Theodor Kramer, LIT, Sign.: 406/12.
- 3 Vgl. Erwin Chvojka, Konstantin Kaiser: Vielleicht hab ich es leicht, weil schwer, gehabt. Theodor Kramer 1897–1958. Eine Lebenschronik. Wien: Theodor Kramer Gesellschaft 1997, S. 46.
- 4 Erwin Chvojka: Einleitung. In: Theodor Kramer. Gesammelte Gedichte, Bd. 1. Hg. von Erwin Chvojka. Wien: Europaverlag 1984, S. 7–22, hier S. 15.
- 5 Hilde Spiel: Psychologie des Exils. In: Österreicher im Exil. Protokoll des internationalen Symposiums zur Erforschung des österreichischen Exils von 1934 bis 1945. Hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und der Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1977, S. xxii–xxxvii, hier S. xxii.
- 6 Waltraud Strickhausen: »Das Exil ist eine Krankheit«. Zu Hilde Spiels Darstellung der psychischen Auswirkungen des Exils. In: Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien. Hg. von Siglinde Bolbecher u. a. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1995 (= Zwischenwelt 4), S. 141–162, hier S. 143.

- 7 Brief von Theodor Kramer an Willy Verkauf vom 22. August 1946, LIT, Sign.: 538b/B21-K.
- 8 Das zeigen weitere Briefwechsel Kramers, unter anderem jener mit Harry Zohn, den Michael Hansel 2001 in seiner Diplomarbeit aufgearbeitet hat. Vgl. Michael Hansel: »Der Brief im 20. Jahrhundert«. Dargestellt anhand eines Fallbeispiels. Der Briefwechsel des Dichters Theodor Kramer mit dem Literaturwissenschaftler Harry Zohn (1951 bis 1958). Universität Wien: Dipl.-Arb. 2001.
- 9 Brief von Kramer an Verkauf vom 22. August 1946 (Anm. 7).
- 10 Vgl. Theodor Kramer: Die untere Schenke. Gedichte. Wien: Globus 1946.
- 11 Silvia Schlenstedt: Heimat im Gedicht des Verbannten. Über Theodor Kramer mit einem Seitenblick auf Ernst Waldinger. In: Chronist seiner Zeit – Theodor Kramer. Hg. von Herbert Staud, Jörg Thuncke. Klagenfurt: Drava 2000 (= Zwischenwelt 7), S. 187–198, hier S. 192.
- 12 Die Briefe von Erich Fitzbauer an Theodor Kramer befinden sich, neben Durchschlägen von Kramers Antwortschreiben, im Teilnachlass Theodor Kramer (Anm. 2).
- 13 Vgl. Erich Fitzbauer, online abrufbar unter https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Fitzbauer (Stand: 21.8.2023).
- 14 Vgl. Hansel: »Der Brief im 20. Jahrhundert« (Anm. 8).
- 15 Brief von Theodor Kramer an Erich Fitzbauer vom 25. März 1956, LIT, Sign.: 538/B1-K.
- 16 Spiel: Psychologie des Exils (Anm. 5), S. xxxiii.
- 17 Brief von Kramer an Fitzbauer vom 25. März 1956 (Anm. 15).
- 18 Brief von Theodor Kramer an Erich Fitzbauer vom 4. November 1956, LIT, Sign.: 538b/B8-K.
- 19 Spiel: Psychologie des Exils (Anm. 5), S. xxviii.
- 20 Brief von Kramer an Fitzbauer vom 25. März 1956 (Anm. 15).
- 21 Brief von Theodor Kramer an Erich Fitzbauer vom 9. November 1957, LIT, Sign.: 538b/B20-K.